

## Odwin und Angela

Es ist an die sechshundert Jahre her, da erfreute sich Peerendik vor allem dank seinem reichen und mächtigen Kanonikerstift, das über viele Güter und Höfe verfügte, des besten Wohlstandes. Damals lebte hier ein junger Mann namens Odwin, der in der Werkstatt seines Vaters, eines berühmten Lautenmachers, unter den Gesellen der geschickteste war. Er entbrannte in Liebe zu Angela, der Tochter des Landedelmannes von Haus Erlenrath, das heute noch vor unseren Mauern liegt. Schön und anmutig von Gestalt, war sie in einem vornehmen Kloster erzogen, von wo sie eine große Liebe zu den schönsten Künsten, zur Dichtung und Musik, mit heimbrachte. Odwin, obwohl mit seinem hohen Wuchs ebenfalls ein Günstling der Natur, dazu regen Geistes und ein Meister im Lautenschlagen, getraute sich lange nicht, dem hochgeborenen Fräulein zu zeigen oder zu sagen, wie es um sein Herz bestellt sei. Und als er schließlich doch den Mut dazu fand, erhielt er abschlägigen Bescheid. Was hätte er als schlichter Handwerksgesell auch anders erwarten können! Dennoch war seine Enttäuschung und sein Herzeleid so groß, daß er sich entschloß, Peerendik zu verlassen und auf die Wanderschaft zu gehen. Vorher suchte er den Propst auf, der, obgleich vom Range eines Bischofs und der mächtigste Kirchenfürst am unteren Niederrhein, dem braven, klugen und wohlherzogenen Jüngling sehr zugetan war. Ihm verdankte Odwin schon manchen weisen

Rat, und darum vertraute er ihm auch seinen ersten großen Seelenschmerz an. Der hohe Herr erwiderte gütig lächelnd:

„Wenn ich nicht wüßte, wie lebenshungrig dein junges, glühendes Herz ist, ich würde dir empfehlen, in unser Stift einzutreten und Kanonikus zu werden. Bei deiner Begabung, deinem Wissensdurst und Fleiß würdest du es bei uns zu Rang und Würde, vielleicht sogar zum Archidiakonus, also zu meinem Nachfolger, bringen. So aber weiß ich anderen Rat für dich. In wenigen Tagen unternehmen wir mit unserem Schiff die alljährliche Fahrt nach Guntersblum im Wormser Land, wo unser Stift ausge dehnte und vorzügliche Weinberge hat, um den letzten Jahrgang einzuholen. Zu dieser Fahrt lade ich dich ein. Bitte deinen Vater um Urlaub für ein paar Wochen. Sage aber sonst niemandem etwas von dieser Reise! Es nehmen nur

Stiftsleute daran teil. Deshalb mußt du es dir schon gefallen lassen, die Fahrt in der Tracht eines Kanonikers mitzumachen!“

Es war an einem goldenen Septembermorgen, da zogen die Treidelpferde auf dem Leinpfad an, und das Schiff glitt langsam den Strom hinauf. Über dem Bug war das silberne Stiftskreuz aufgerichtet, das weithin über das Wasser glitzerte,



und am Heck wehte die orangerote Fahne. Der Herr Propst stand mit seinem jungen Zeremonienmeister und Musikus an der Reling und winkte den zurückbleibenden Konfratres, die inmitten zahlreicher Bürger des Städtchens am Ufer standen, zu. Die Schiffsknechte bedienten das Steuer, während drunten in der Küche der Bruder Koch die Vorräte für die lange Reise nochmals überprüfte und der Kellermeister auf dem Deck die großen leeren Fuder noch fester verstaute.

Da entstieg dem Inneren des Schiffes ein junger Kanonikus, dessen hohe Gestalt in dem langen, weißen Gewande gar schön anzusehen war. Um nicht erkannt zu werden, hatte er die Kapuze über den Kopf gezogen. Die Laute im Arm, kletterte er auf den Fuderberg und sang ein Scheidelied. Das war Angela zgedacht, die er unter den Zurückbleibenden erblickt hatte.

Geruhsam ging die Fahrt durch das ebene Land, vorüber an Dörfern und Städten, vorüber auch an dem heiligen Köln, das mit seinen vielen Türmen und mit dem schon damals gewaltigen Dom den Jüngling in Erstaunen und Bewunderung versetzte. Dann tauchten die sieben Berge auf. Noch nie hatte Odwin Berge gesehen, so daß er nun glaubte, in ein Land zu geraten, das mit seinen steil emporragenden, burgengekrönten Felsen von Riesen aufgetürmt war.

Von all diesen neuen Bildern wurde sein Gemüt so beschwingt, daß er nicht anders konnte, als seinen Empfindungen in Wort und Weise Ausdruck zu verleihen. So sahen ihn die Mitfahrenden meistens abseits in einem ungestörten Winkel sitzen und Verse und Noten schreiben. Zwischendurch griff er zur Laute, um zu probieren, wie sich's anhörte, was er erdacht und erdichtet. Man ließ ihn still gewähren und freute sich des Glücks, das aus seinen jungen Augen strahlte.

An den Abenden gingen sie wohl hier und dort an Land, wo sie in Klöstern und Burgen gastliche Aufnahme fanden. Und manches Edelfräulein zeigte sich dem jungen Kanonikus in Züchten zugetan, da er mit seinem frohen Wesen und seiner klangvollen Stimme, die zur Laute die schönsten Lieder sang, die Herzen entzückte. Aber seine Gedanken waren weit fort bei Angela. —

So gelangten sie nach vielen Tagfahrten in die Ebene von Worms, dessen Türme fern aus den gesegneten Fluren ragten. Über dem Ufer von Guntersblum wehten die Fahnen, und eine große Menschenmenge begrüßte die hohen Gäste mit Jubel.

Am nächsten Tag begaben sich die Stifths herrn in die Weinkeller, die mit ihren Säulen und Gewölben wie unterirdische Kirchen waren und für die Ewigkeit gebaut schienen. Dort begannen sie, bedächtig und mit reicher Kennerschaft die Weine Fuder um Fuder zu probieren.

„Hm, Hm,“ sagte der Kellermeister und rümpfte die Nase, „der da ist gar leicht und dünn.“

„So sei er für die Subdiakone!“ bestimmte der Herr Propst, worauf der Küfer ein großes S auf das Faß schrieb.

„Und dieser stahlige, rassige?“ fragte der Kellerer.

„Ihn sollen die Präbenden haben!“

„Und dieser runde, reife?“

„Der ziemt den Diakonen!“

„Und dieser vornehme, geschmeidige?“

„Der ist des Dechanten würdig!“

Doch dann kam die Spätlese an die Reihe.

„Oho!“ schmunzelte der Kellermeister. „Ist der nicht wie Honig und Musik?“

„Recte dixisti“ sagte der Propst. „Darum soll er für uns selber sein! Setzt ein A mit einem Kreuz darauf!“ —

Mehrere Tage vergingen, bis jedem Fuder die ihm gebührende geistliche Rang-

ordnung zuerkannt war. Danach schritten die Herren durch die Kelterhäuser, zu sehen, ob auch dort alles in bestem Zustand sei.

Die Weinberge waren schon geschlossen, damit die neuen Trauben, die wiederum in Fülle an den Reben hingen, vor Diebesgesindel bewahrt, letzte Süße aus den Sonnenstrahlen trinken konnten. Die Herren durchschritten auch diese, fanden jedes Gesetz gut bestellt und lobten die fleißigen Winzer. —

Odwin nahm an diesen Gängen mit weit offenen Sinnen teil, und da es dabei auch manchen köstlichen Tropfen gab, fühlte er sich von Tag zu Tag beschwingter, so daß ihm die schönsten Lieder nur so zuflogen.

Nachdem alles besichtigt und geordnet war, sandte der Propst einen Boten zum Fürstbischof nach Worms und lud ihn zur Tafel ein. Andern Tages erschien er mit einer stattlichen Schar hoher geistlicher und weltlicher Herren, denen ein Ochsengepann mit einem Fuder alter Liebfrauenmilch folgte. Da hub an festlich geschmückten Tafeln ein frohes Feiern an. Der Stiftsmusikus lobte die edle Stadt Worms und das Land der Burgunden, wo König Gunters Blumengärten prangten, während die Wormser das Kleinod Peerendik und seine Schätze rühmten.

Doch nun gebot der Propst seinem jüngsten Kanonikus, vor dem Herrn Bischof zu singen. Da nahm Odwin die Laute, trat in den erhabenen Kreis und verneigte sich ehrfürchtig. Dann schlug er einige Akkorde an und begann zu singen. Es war eine noch nie vernommene, wundersame Weise. Und erst die Worte! Hörte man recht? Es war ein herzinniges Lob auf die Minne Mariens. Allein es entging niemandem, daß man statt des heiligen Namens nur einen anderen, irdischen einzusetzen brauchte, um das reinste und schönste Preislied auch auf die irdische Liebe daraus zu vernehmen. Er sang ein zweites und noch ein drittes; und eines war köstlicher als das andere. Aus aller Munde wurde ihm jubelnder Beifall. Von den edlen Frauen und Jungfrauen aber bedauerte es manche im Stillen, daß dieser schöne Jüngling das Gewand eines Kanonikers trug.

Doch nun geschah etwas Ungewöhnliches. Der Herr Bischof ließ einen Lorbeerkrantz bringen. Dann sprach er zu Odwin:

„Wir alle haben es vernommen, daß du hochbegnadet und berufen bist, Gottes und der Heiligen Lob zu singen und der Menschen Lieb und Leid. Darum erhebe ich dich kraft meines Amtes zu der hohen Würde eines poeta laureatus.“

Bei diesen Worten setzte er dem vor ihm Knienden den Lorbeerkrantz auf die Locken.

Die Versammlung jauchzte, und Fanfaren bliesen. Man drängte sich zu dem Gekrönten und beglückwünschte ihn. Man beglückwünschte auch den Herrn Propst und den Stiftsmusikus zu ihrem ruhmreichen Konventsmitglied; was die beiden Herren mit Schmunzeln entgegennahmen.

Odwin selbst aber hatte nur den einen Wunsch, daß Angela an dieser erhabenen Stunde hätte teilnehmen können. —

Am Abschiedstag geleiteten die Guntersblumer ihre Gäste zum Schiff, das mit vollen Fässern schwer beladen fahrbereit am Ufer lag. Wiederum stieg Odwin auf die Fuder und sang zur Laute ein Abschiedslied.

Das Fahrzeug trieb den Strom hinab, grüßte das goldene Mainz und glitt die gepriesenen Hänge des Rheingaus entlang. Zu Bingen ging man an Land und betete vor dem Standbild des heiligen Urban, der die Winzer und den Wein beschützte, des zum Zeichen er eine Traube in der Hand trug. Das Jahr davor hatte er das Peerendiker Weinschiff im Binger Loch stranden lassen. Allzu bedauerlich war dieses Unglück allerdings nicht gewesen, da der Jahrgang dürftig und sauer war. Jetzt aber erinnerten sie ihn daran, sie hätten, wie er wohl wisse, gar kost-

bare Fracht, darunter einen echten poeta laureatus, geladen. weshalb sie ihn in- ständigiger noch als sonst anflehten, er möchte die Fahrt an ein gutes Ende bringen. Sie fanden Erhörung, glitten wohlbehalten durch die rauschenden Schwälle des Lochs und umfuhren ohne Schaden den tückischen Felsen der Loreley. Da atmeten sie auf und priesen den Heiligen in frommen Gesängen. Doch dann stimmten die beiden Musici ihre Lauten wieder zu heiteren Liedern und sangen bei einem Becher „Honig und Musik“, den der Herr Propst ihnen kredenzen ließ, so froh- gemut in den besonnenen Herbsttag, daß es bis zu den Bergen hinaufschallte, indes die Winzer, die bei der Lese waren, dem fromm-fröhlichen Schiffelein durch Winken und Rufen ihre Grüße entboten. Als die letzten Berge hinter ihnen versunken waren, fuhren sie, der nahen Ankunft froh, in das ebene Land hinunter und er- reichten glücklich das heimatliche Ufer.

Dort stand das ganze Stift, vom Dechanten bis zum Schwarzbrotbäcker, in fro- her Erwartung. Auch zahlreiche weltliche Leute mit ihren Frauen und Töchtern waren wieder zugegen, unter denen Odwin durch eine kleine Luke in der Schiffs- wand, hinter der er sich weislich verborgen hielt, Angela mit ihrem Vater ent- deckte.

Als das Schiff unter dem Jauchzen der Menge angelegt hatte, wurden die Fuder auf bekränzte Karren geladen, mit Girlanden geschmückt und feierlich in die Stadt gefahren, während die Glocken läuteten und Fanfaren von den Zinnen ertönten.

Man zog in die Kirche und dankte dem Herrn durch ein Tedeum. Danach setzte man sich auf dem Kapitelplatz unter den Linden an wohlgedeckten Tischen bei. Ein üppiges Mal wurde aufgetragen. Der Küfer schlug den Zapfen eines Fuders ein, und aus gro- ßen Krügen floß der perlende Gunter- blumer. Man aß und trank und pries die Güte des Herrn und seinen gesegneten Jahrgang. —

Als es dunkelte, zündete man zahl- reiche Wachslichter an, die ein warmes Licht über die Tafel verbreiteten.

Da ging tief im Schatten der Bäume die Gestalt eines jungen Stiftsherrn vor- über. Er wollte sehen, selbst aber un- gesehen bleiben. Doch Angela erkannte ihn, erhob sich und ging ihm nach. In einem Winkel bei der Kirche holte sie ihn ein und sagte tief bewegt:

„Odwin, um meinetwillen hast du der schönen Welt Lebewohl gesagt und bist ein Kanonikus geworden? Das habe ich nicht gewollt, und es betrübt mich sehr.“

„Wenn ich es wäre“, antwortete er, „hättest freilich nur du die Schuld. Aber ich bin's nicht, Angela, noch nicht.“



„Wie soll ich das verstehen, Odwin? Du trägst doch schon das geistliche Gewand.“  
 „Das Gewand allein macht noch lange keinen Kanonikus“, versetzte er. „Komm und höre! Ich will dir alles erzählen.“

Sie setzten sich auf eine Bank, die von Sträuchern umgeben war, und während von der festlichen Tafel her lebhaftes Geplauder und froher Sang herübertönte, berichtete Odwin, wie sich alles zugetragen hatte. Zu guter Letzt zog er aus dem weiten Ärmel der Kutte den Lorbeerkrantz hervor, um ihn ihr zu zeigen. Sie ergriff ihn und drückte ihn auf sein Haar, indem sie sprach:

„Liebster Odwin, ich habe dir wehe, sehr wehe getan. Daß mein Vater dich nicht als Eidam haben wollte, hätte mich nicht gehindert. Aber ich hielt dich für einen schlichten Lautenfmachergesellen, für weiter nichts. Nun weißt du, wie sehr ich allem Schönen, besonders der Dichtung, zugetan bin, und daß darin meine Welt besteht. Ich glaubte, du würdest daran nicht teilhaben können, so daß wir mit- einander nicht glücklich geworden wären. Das glaubte ich, Odwin. Aber jetzt weiß ich, wer du in Wirklichkeit bist, da du so Großes zu leisten vermagst. Ver- zeih mir und sei wieder gut!“

„Ich bin dir nicht einen Augenblick böse gewesen“, antwortete er und schloß sie in seine Arme. Da wollte das Küssen und Kosen kein Ende nehmen, bis Angela sich sanft von ihm löste.

„Nun laßt uns zum Vater gehen!“ sagte sie, stand auf und reichte ihm den Arm. So trat Odwin in seiner weißen Mönchskutte, den Lorbeerkrantz auf dem Kopf und an seiner Seite die schöne Angela, aus dem Dunkel in das Licht der Kerzen. Da blickten die Feiernden auf und glaubten, eine Erscheinung zu sehen. Doch schon erhob sich der Herr Propst und gab den frommen Betrug mit launigen Worten preis, wobei er vor allem erwähnte, welch hohe Ehre ihrer Stadt dadurch zuteil geworden sei, daß sie einen poeta laureatus in ihren Mauern berge.

Da jubelte die Tafelrunde auf, beglückwünschte den Sänger und seine schöne Braut und blieb fröhlich beisammen, bis in den Baumkronen die Vögel ihre Mor- genlieder anstimmten.

